

Machthungrige Schurken?

Zum Bild politischer Akteure in Serien und Krimireihen des deutschen Fernsehens

Andreas Dörner

Fiktionale Fernsehformate beeinflussen das öffentliche Image des politischen Personals. Während in den wenigen deutschen Politserien durchaus unterschiedliche Politikertypen vorkommen, zeichnen die reichweitenstarken Krimireihen des Landes meist das Bild skrupelloser Machtbesessener. Diesen werden jedoch regelmäßig durch couragierte Aufklärer aus den Reihen der Polizei ihre Grenzen aufgezeigt.

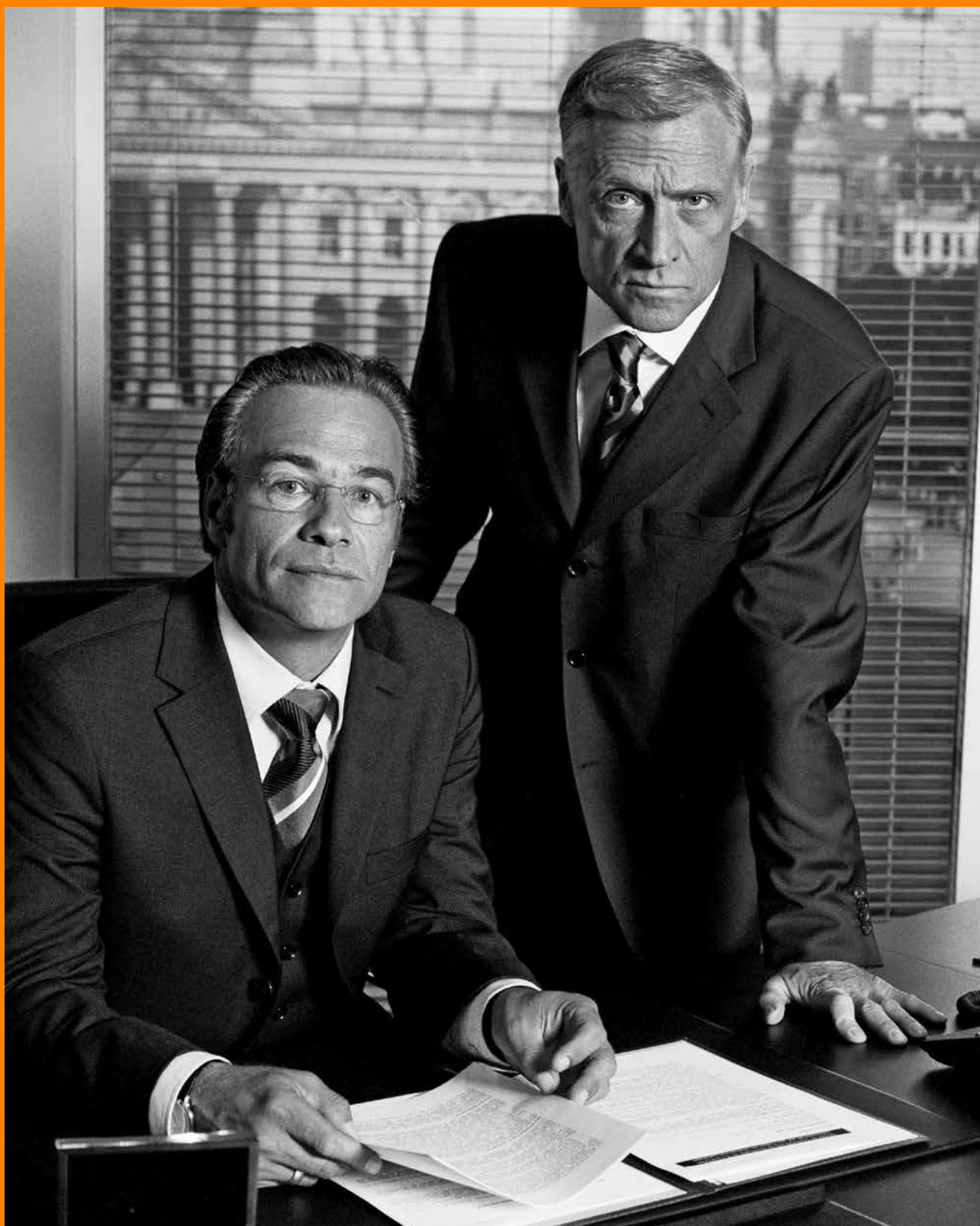
Deutscher Bundestag, Sitzungssaal 1.228 im April 2016: An einem kühlen Frühlingsabend haben sich Abgeordnete und Mitarbeiter versammelt, um gemeinsam mit Wissenschaftlern und Medienschaffenden über das Bild zu diskutieren, das populäre TV-Serien von politischen Akteuren zeichnen. Eingelesen hat die altehrwürdige Deutsche Vereinigung für Parlamentsfragen. In den Beiträgen wird schnell deutlich, wie sehr man an solchen fiktionalen Konstruktionen interessiert ist, die einen Reflexionsraum bieten, in dem Politiker über eigene Ambitionen, Hoffnungen und Illusionsverluste nachdenken können. Vor allem aber wird diskutiert, wie die Medienbilder das öffentliche Image des politischen Personals prägen. Die Wirkungsforschung, insbesondere die amerikanische, hat mittlerweile zahlreiche Belege dafür zusammengetragen, dass der Konsum von Serien und Filmen beim Publikum nicht folgenlos bleibt. Fiktionale Fernsehbilder des Politischen sind gesellschaftlich überaus relevant. Daher sollen diese Bilder auch im Folgenden genauer in den Blick genommen werden.

Politikertypen

Die bunte Vielfalt der medialen Konstruktionen lässt sich zunächst mithilfe einer typologischen Unterscheidung ordnen. Die fiktionalen Akteure können handeln

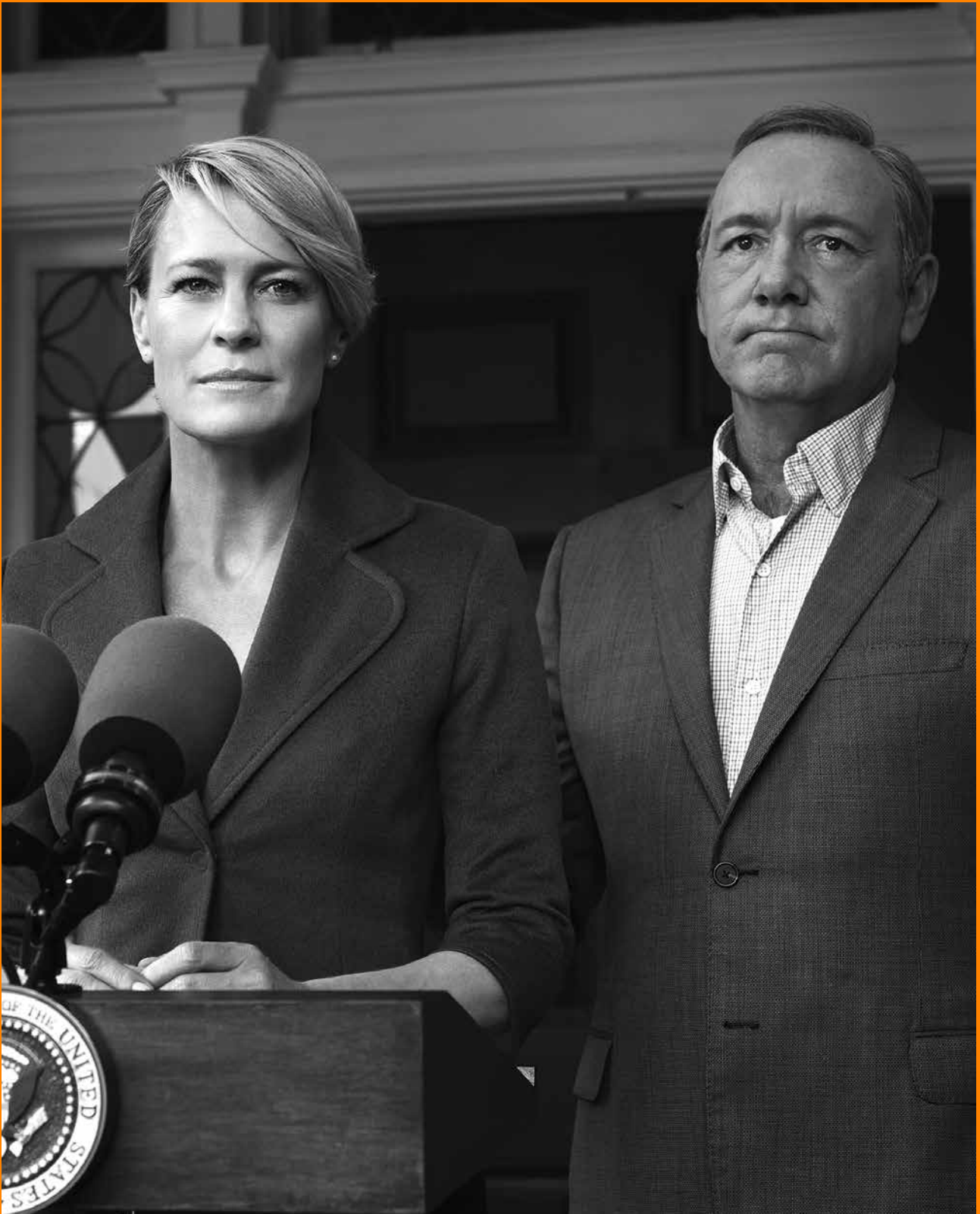
1. als *Idealpolitiker*: Sie verfolgen „gute“ Ziele mit „guten“, d. h. ethisch einwandfreien Mitteln und stellen ihre Handlungen stets in den Dienst des Gemeinwohls. Ein solches Bild zeichnete beispielsweise die Serie *Kanzleramt*, die das ZDF im Jahr 2005 nach dem Vorbild der amerikanischen Erfolgsproduktion *The West Wing* ausstrahlte. *The West Wing* hatte mit der Hauptfigur des moralisch integren und intellektuell brillanten Präsidenten Jed Bartlet ab 1999 über sieben Staffeln hinweg das US-Publikum begeistert und insbesondere bei jungen Zuschauern ein neues Interesse an der Politik ausgelöst. In der ZDF-Serie wurde das politische Berlin nun ebenfalls als eine Welt mit engagierten, altruistisch motivierten und durch kleine menschliche Schwächen umso liebenswerteren Akteuren gezeigt.

© ZDF und Mathias Bohrer



Kanzleramt

© Sony Pictures Home Entertainment



House of Cards

2. als *Realpolitiker*: Sie streben zwar ebenfalls nach der Verwirklichung des Gemeinwohls, nehmen dabei jedoch bewusst in Kauf, sich damit auch moralisch fragwürdiger Mittel zu bedienen. Diese Zweck-Mittel-Relation in einer guten Balance zu halten, stellt ein schwieriges Unterfangen dar. Allzu oft zeigt sich, dass Realpolitiker die eigenen Ideale im Laufe der Zeit zugunsten von Effizienz und Machtorientierung völlig aus den Augen verlieren. Ein Beispiel für ein solches Politikerbild zeigte etwa die ARD-Produktion *Die Stadt und die Macht* im Jahr 2016. Die sechsteilige Miniserie erzählte in der Art eines Entwicklungsromans die Geschichte der Desillusionierung einer jungen Politikerin, die ihren Wahlkampf für das Amt des Regierenden Bürgermeisters in Berlin schließlich mit schmutzigen Methoden, mit Lügen, Intrigen und Wählerbetrug vorantreibt. An vielen Stellen wurde deutlich, dass die Bücher der dänischen Erfolgsserie *Borgen* über Aufstieg, Fall und Neuanfang der Politikerin Birgitte Nyborg hier möglicherweise Pate standen.
3. als *Machtpolitiker*: Wenn die guten politischen Ziele völlig in den Hintergrund rücken, wenn Erwerb und Erhalt von Macht zum Selbstzweck werden, dann mutiert der Realpolitiker zum Machtpolitiker. Gemeinwohlorientierung, Werte wie Freiheit und Gerechtigkeit dienen in diesem Handlungsschema nur noch dazu, den Kern des machtpolitischen Geschäfts zu verdecken. Machtpolitiker sind häufig skrupellos in der Wahl ihrer Vorgehensweisen, sie schrecken auch vor Straftaten bis hin zum Mord nicht zurück. Bekanntestes Beispiel eines solchen Typus ist sicherlich Frank Underwood in der Serie *House of Cards* (Netflix, bislang vier Staffeln seit 2013). In deutschen Serien begegnen wir Machtpolitikern jedoch eher im Modus der Satire, etwa in der ZDF-Produktion *Eichwald, MdB* (2014) oder bei *Allein unter Bauern* (SAT.1, 2006/2007), wo gezeigt wurde, wie ein abgehalfterter Bundespolitiker sich in der brandenburgischen Provinz einen Karriereanstang zu basteln versucht.

Politserien in Deutschland: Scheitern zwischen Berlin und Bielefeld

Wenn man an dieser Stelle einen Blick auf die genannten deutschen Serienbeispiele wirft, dann ergibt sich ein interessanter Befund: All diese durchaus ambitionierten Produktionen sind beim deutschen Publikum durchgefallen oder wurden kaum zur Kenntnis genommen. So startete *Kanzleramt* 2005, stimuliert durch aufwendiges Marketing des Senders, zunächst mit

guten Quoten, die dann jedoch schnell absackten, sodass die letzten Folgen am Ende im Doppelpack verramscht wurden. Mit vielen Hoffnungen hatte die ARD 2016 ihre Miniserie *Die Stadt und die Macht* ins Rennen geschickt, um dann ernüchtert festzustellen, dass trotz bestem Sendeplatz nur weniger als 3 Mio. Zuschauer das Schicksal der Heldin Susanne Kröhmer verfolgen wollten. SAT.1 hatte für seine politische Comedyserie *Allein unter Bauern* mit Marc Terjung einen Erfolgsautor verpflichtet, der dem Sender mit der Anwaltsserie *Edel & Starck* zuvor beste Quoten und Kritiken gebracht hatte. Die Politserie jedoch scheiterte und wurde nach der ersten Staffel eingestellt. Selbst Dieter Wedel, Urgestein der gehobenen deutschen Fernsehunterhaltung, hatte 2002 angesichts des ausbleibenden Erfolgs seines Sechsteilers *Die Affäre Semmeling* (ZDF) verzweifelt ausgerufen: „So schlechte Quoten hatte ich noch nie!“ Sind das alles Zufälle?

Ein Kenner und Insider der Fernsehbranche, *Stromberg*-Autor Ralf Husmann, sieht das anders. Auf einer Tagung sagte er: „Politik mag der deutsche Zuschauer nicht [...]. Alle Sachen, die man in Berlin toll findet, will in Bielefeld kein Mensch sehen. In Bielefeld bekommen die Nonnen ein Millionenpublikum“⁴¹. Mit den „Nonnen“ sind die Hauptfiguren der ARD-Erfolgsserie *Um Himmels Willen* gemeint, die seit 2002 in nunmehr schon 15 Staffeln zuverlässig bei den Zuschauern punktet. Obwohl diese Serie keine Politserie im engeren Sinne darstellt, ist sie doch durchaus politisch dimensioniert, weil sie nach dem Muster von *Don Camillo und Peppone* auf humorvolle Weise den vielfältigen Kampf zwischen einem Dorfbürgermeister und der Leiterin eines Nonnenklosters in Szene setzt. Der Bürgermeister ist hier freilich kein Kommunist, sondern ein unideologischer Filou, der mit allen Tricks versucht, seine Machtinteressen durchzusetzen. Warum aber sind die Nonnen in Bielefeld und anderswo trotz der politischen Zutaten so erfolgreich? Vermutlich, weil die politischen Zutaten eben doch im Hintergrund bleiben und das tragende Gerüst der Serie aus den komödiantisch-menschelnden Gefechten zwischen Bürgermeister und Klosterleitung besteht. Das funktioniert so auch ähnlich in den vielen Anwalts-, Arzt- und Familienserien, die das deutsche Publikum begeistern.

Ralf Husmanns These, das deutsche Publikum goutiere in seinen Unterhaltungsformaten einfach keine Politik, wird übrigens durch ein weiteres Faktum gestützt. Auch die internationalen Großserien wie *House of Cards*, *Scandal* oder *Borgen* wurden in Deutschland nur von kleinen Publikumsgruppen verfolgt. Während das Feuilleton diese Produktionen feierte, sah das Gros der Zuschauer eher weg. Ist also hierzulande noch immer der „unpolitische Deutsche“ präsent, der sich nicht

einmal in der unterhaltsamen Verpackung des Amüsierbetriebs mit politischen Inhalten beschäftigen möchte? Solche Schlussfolgerungen sind vorschnell, wenn man den Blick auf eine andere Erfolgssparte des deutschen Fernsehens richtet.

Politik im Fernsehkrimi: couragierte Aufklärer gegen korrupte Machtpolitiker

Noch bessere Reichweiten als Anwalts-, Arzt- und Familienserien nämlich erzielen Krimis, gleich ob als Serie, Reihe oder Einzelfilm. Besondere Quotenbringer sind die Krimiformate in der Primetime, vor allem der *Tatort* im Ersten und die Samstagkrimis im ZDF. *Tatort*-Folgen sind hinter den großen Sportevents im deutschen TV-Programm jeweils die reichweitenstärksten Sendungen (so 2016 eine Münsteraner Folge mit 13,31 Mio. Zuschauern).

Nun enthält der übliche Fernsehkrimi aufgrund seiner Erzählstruktur ohnehin schon eine zutiefst politische Botschaft. Am Beginn steht mit einem Kapitalverbrechen jeweils eine Störung der gesellschaftlichen Ordnung. Diese Störung wird durch Ermittler als Vertreter des Staates bearbeitet und am Ende meist durch die Aufklärung des Falles behoben. Die Polizei als Institution erscheint funktionsfähig, das staatliche Gewaltmonopol wird immer wieder aufs Neue legitimiert. Diese trostreiche Erzählung von der Störung und Wiederherstellung der gesellschaftlichen Ordnung war schon früh in der deutschen Medienkultur populär. Nach den *Stahlnetz*-Krimis der ARD in den 1950er- und 1960er-Jahren waren es Vaterfiguren wie Kommissar Keller (*Der Kommissar*, 1969–1976) oder Stephan Derrick (*Derrick*, ZDF, 1974–1998), die nach dem politisch-kulturellen Bruch von 1945 das Vertrauen in den Staat wieder herstellten. Selbst das unkonventionell-respektlos agierende Ruhrpott-Original Horst Schimanski (WDR-*Tatort*, 1981–2013) war und blieb bei allem Proleten-Charme doch Polizist und damit ein Vertreter des Staates. Schimanski machte die Bahn frei für spätere Generationen von *Tatort*- und ZDF-Krimi-Kommissaren, die sich nicht als Befehlsempfänger in einer behördlichen Hierarchie definiert haben, sondern als eigensinnige Kämpfer für das Recht sowie mitunter auch für eine jenseits des Rechts liegende Gerechtigkeit. Die Fernseh-Kriminalisten heute sind unbequem und ungehorsam, verstehen sich als couragierte Aufklärer nicht nur von Kriminalfällen, sondern auch im Hinblick auf soziale und politische Missstände. Insofern sind sie Kinder jener „Partizipationsrevolution“, die Sozialwissenschaftler für das Deutschland der 1970er- und 1980er-Jahre diagnostiziert haben und im Zuge derer die früheren „Untertanen“ zu akti-

ven, kritischen, protestierenden und mitunter auch zivil ungehorsamen Bürgern geworden sind.

Die politischen Akteure in gegenwärtigen Krimiproduktionen sind demgegenüber meist Vertreter des Typus „Machtpolitiker“, teilweise auch „Realpolitiker“ mit einem Hang zum Werteverlust. Politiker im deutschen Fernsehkrimi, das sind „die da oben“, die sich um Karrieren und Einkünfte, um Seilschaften und Spezis kümmern, aber nicht um das Gemeinwohl. Es sind korrupte Akteure, die auf den Hinterbühnen der Macht ihre Deals mit anderen Politikern oder auch mit Wirtschaftsbossen aushandeln und dabei im Zweifelsfall über Leichen gehen – ein sehr negatives Bild, das geradezu Trostlosigkeit verbreiten würde, wenn es nicht die gerade beschriebenen couragierten Aufklärer gäbe, die den düsteren Politgestalten das Leben schwer machen. Die mutigen Kriminalbeamten, die Skandale in der Umwelt-, Wirtschafts- und Verteidigungspolitik aufdecken, bleiben zwar oft desillusioniert zurück und können die bestehenden Verhältnisse nicht grundsätzlich ändern. Aber sie zeigen, dass es sich gleichwohl lohnt, hartnäckig Widerstand gegen die Machenschaften der Machtpolitiker zu leisten. Sie zeigen, dass die Polizei als staatliche Institution funktioniert, auch wenn es innerhalb der Behörden mitunter ebenfalls korrupte und inkompetente Vorgesetzte gibt. Sie stehen für das Gute im Angesicht des machtpolitischen Bösen und verhindern damit gleichsam, dass sich aus dem negativen Bild von politischen Akteuren bei den Zuschauern eine fundamental systemkritische Sicht entwickelt. Die Guten sind ebenso Teil des Systems wie die Bösen, daher wird das System insgesamt hier nicht in Frage gestellt.

Besonders scharf konturierte Beispiele für diese in der deutschen Medienkultur weitverbreitete Konstellation finden sich in der ZDF-Reihe *Unter Verdacht* (seit 2002). Hier spielt Senta Berger die Figur der Eva-Maria Prohacek, eine interne Ermittlerin im Polizeiapparat, die es immer wieder mit korrupten Politikern zu tun bekommt. Diese werden oft gedeckt durch Prohaceks Vorgesetzten Dr. Claus Reiter, der stets auf eigene Karrierevorteile bedacht ist und sich daher gern nach oben hin servil zeigt. Sichtbar wird jeweils das Spiel von bayerischen Amigo-Seilschaften mit Intrigen in der hohen Landespolitik ebenso wie mit Vorteilsnahmen in den Niederungen von Kommunalpolitikern und Behördenvorstehern (so etwa in den Folgen *Betongold* [2016], und *Das Blut der Erde* [2013]). In der Episode *Ein neues Leben* (2006) kam es sogar zu einer großen Verschwörungsgemeinschaft von bayerischem Wirtschaftsministerium, Luftfahrtindustrie und amerikanischem Geheimdienst. Entscheidend aber ist: Eva-Maria

Prohacek bleibt unbeirrt widerständig und lässt so lange nicht locker, bis die skandalösen Zustände aufgedeckt sind.

Warum aber werden die politischen Akteure im Krimi so gern als machtbesessene Schurken konstruiert? Darauf lassen sich zwei plausible Teilantworten finden. Die eine lautet, dass die Mehrzahl der Drehbuchautoren aus einer linksliberalen Weltanschauung heraus den kritischen Blick auf „die da oben“ pflegt und als politische Stellungnahme in den öffentlichen Diskurs der Gesellschaft einbringen möchte. Ein *Tatort* mit einer Reichweite von 10 Mio. Zuschauern stellt ein einflussreiches Sprachrohr für politische Meinungen dar. Die zweite Teilantwort ist eher formal-ästhetisch dimensioniert: Ein Krimi braucht dramaturgisch nicht nur Täter im Vordergrund, sondern auch Strippenzieher im Hintergrund. Politiker, deren Hinterbühne der Erfahrungswelt der meisten Bürger und Zuschauer sehr fernliegt, bieten sich für solche Rollen geradezu an. Das Misstrauen gegen die Mächtigen wird also auch aus erzählerischen Gründen befeuert.

Nun gehen politische Akteure angesichts ihrer fiktionalen Medienbilder aber nicht nur in eine Reflexionshaltung, wie zu Beginn des Artikels für die Veranstaltung im Deutschen Bundestag geschildert. Sie protestieren auch lautstark öffentlich, wenn sie sich falsch gezeichnet sehen. So geschehen etwa aus Anlass der *Tatort*-Folge *Der Inder* (SWR), ausgestrahlt am 21. Juni 2015. Das Drehbuch hatte hier die realen Geschehnisse um das Projekt „Stuttgart 21“ zum Hintergrund eines Kriminalfalles gemacht. Korrupte Politiker, die mit unseriösen Investoren mauscheln, traten ebenso auf wie gewaltbereite Wutbürger. Real existierende politische Akteure, etwa der Stuttgarter Oberbürgermeister Fritz Kuhn (Bündnis 90/Die Grünen) oder der CDU-Abgeordnete Reinhard Löffler nahmen unverzüglich in der Presse Stellung mit der Behauptung, das fiktionale Szenario habe mit der politischen Wirklichkeit nicht viel zu tun („Rhein-Neckar-Zeitung“ vom 23.06.2015). Spannend war dann, dass Zuschauer dies durchaus anders sahen. So hieß es in einem Onlinekommentar zu dem Artikel sarkastisch: „Genau so läuft es doch: Die dargestellte Fiktion ist Realität. Finanzstrategen haben das alleinige Sagen und dadurch bestimmen auch sie allein, was letztendlich wie gemacht wird (und ob überhaupt), korrupte Politiker putschen sich gnadenlos an die Macht (um dadurch noch besser Pöstchen verteilen zu können), während sich das gedopte Volk das Ganze völlig wolkenumnebelt baff in der Röhre anguckt und/oder ansonsten seine überschüssige Energie (falls überhaupt noch vorhanden) in völlig unnützen Straßendemos entlädt (weil ja schon längst alles beschlossene Sache ist); aber, schlussendlich geht ja alle Macht vom Volk aus, oder etwa nicht ...?!“ Und ein

anderer Leser schrieb zu den im Artikel zitierten Protesten der Politiker: „Unglaublich! Da läuft im TV ein Krimi und (getroffene?) Politiker aller Couleur fangen laut das Bellen an.“²⁴

Diese Äußerungen sind nicht repräsentativ. Aber sie zeigen – durchaus übereinstimmend mit den Befunden der Wirkungsforschung –, dass negative Politikbilder in fiktionalen Fernsehformaten so etwas wie Politikerverdrossenheit bei den Bürgern verstärken können.

Anmerkungen:

1 Husmann, R. In: Sueddeutsche Zeitung online, 16.04.2016. Abrufbar unter: <http://www.sueddeutsche.de/medien/politische-tv-serien-das-geht-in-deutschland-nicht-1.1937707>

2 Muschel, R.: *Stuttgarter S21-Tatort: Politiker distanzieren sich*. In: Rhein-Neckar-Zeitung, 23.06.2015. Abrufbar unter: http://www.rnz.de/politik/suedwest_artikel,-Stuttgarter-S21-Tatort-Politiker-distanzieren-sich-_arid,107144.html

Dr. Andreas Dörner ist Professor für Medienwissenschaft mit dem Schwerpunkt „Fernsehen“ an der Philipps-Universität Marburg. Er untersucht das Fernsehen als politisches Medium und insbesondere die Formen und Funktionen der Selbst- und Fremdszenierung politischer Akteure.

